

*Es gilt das gesprochene Wort!*

## **Traditioneller Rossmarkt in Berching**

am 08. Februar 2012

Festrede von Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

---

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,  
liebe Gäste des Berchinger Rossmarkts 2012,

wenn man nach Berching fährt, ist das immer ein beeindruckendes Erlebnis: Mit der Wehrmauer, den vielen Türmen und der historischen Altstadt **bietet Berching eine wunderbare Kulisse**. Aber wenn sich in dieses Bild einmal im Jahr auch noch mehr als 100 festlich geschmückte Pferde und Gespanne einfügen, dann fühlt man sich beinahe in vergangene Zeiten zurückversetzt! Ich **freue mich deshalb**, dass ich heuer einmal wieder beim Berchinger Rossmarkt dabei sein kann!

Anrede

Es ist kein Werbeslogan, sondern eine sachliche Feststellung, wenn man sagt: **Bayern geht es gut**. Als Beleg dafür kann man Zahlen aus den unterschiedlichsten Bereichen anführen. Vor kurzem habe ich gelesen, dass die bayerischen Brauereien im letzten Jahr mehr Bier als jemals zuvor exportiert haben – stolze 380 Millionen Liter. Dazu herzlichen

Glückwunsch, aber als Fränkin sage ich Ihnen natürlich gleich dazu, dass sich der Wein hinter dieser Zahl nicht verstecken muss: Vom **Frankenwein** hat immerhin schon Johann Wolfgang Goethe geschwärmt; Goethe wollte angeblich gar keinen anderen Wein trinken, weil ihm nur der Frankenwein geschmeckt hat.

Dass es Bayern gut geht, sieht man auch an den neuesten **Zahlen zum Länderfinanzausgleich**: Der Freistaat hat im vergangenen Jahr fast vier Milliarden [3,66 Milliarden] Euro in den gemeinsamen Topf der Bundesländer eingezahlt – das ist die Hälfte. Man kann politisch darüber streiten, ob das auf Dauer eine zu einseitige Belastung ist und wie es mit dieser Umverteilung weitergehen soll. Aber ganz unabhängig davon ist die Zahl ein beeindruckender **Beweis für die wirtschaftliche Leistungskraft Bayerns**.

Auch vor diesem Hintergrund ist es nicht erstaunlich, was der Bayerische Rundfunk vor zwei Jahren herausgefunden hat. Einer Studie zufolge **leben 95 Prozent aller Bayern gerne im Freistaat**. Im Laufe des Lebens nimmt die Begeisterung sogar noch zu – stolze 99 Prozent der Befragten im Rentenalter leben gerne in Bayern; bei den Jugendlichen sind es

immerhin 95 Prozent. Fragt man die Menschen, ob sie „stolz“ auf den Freistaat sind, dann **liegen übrigens die Oberpfälzer ganz vorne**: Zwei Drittel der hier Befragten stimmen der Aussage zu „*Ich bin stolz, Bayer zu sein*“. Wenn man gefragt hätte, ob sie stolz sind, Oberpfälzer zu sein – dann wäre die Zustimmung sicherlich noch sehr viel größer gewesen!

Wir könnten jetzt eine lange und kontroverse Debatte darüber führen, warum es dem Freistaat so gut geht, wie es die Zahlen belegen. Je nach Sichtweise kann man dann auf historische Entwicklungen, auf günstige Strukturen oder vielleicht auch auf die richtigen politischen Weichenstellungen verweisen.

Ich bin mir aber sicher, dass es jenseits aller Differenzen im Detail **einen ganz entscheidenden Grund** für die Stärke Bayerns gibt: Und das ist der **Zusammenhalt der Menschen**, die hier leben, **und ihr unglaubliches Engagement**.

Besonders beeindruckend ist für mich jedes Mal aufs Neue, was alles **ehrenamtlich geleistet** wird. In Bayern ist es für 3,7 Millionen Menschen selbstverständlich, unentgeltlich für andere aktiv zu

sein. Das Engagement zieht sich **quer durch alle Bereiche**: Die einen kümmern sich um Senioren oder sind in der Nachbarschaftshilfe aktiv, andere betreuen eine Sparte im Sportverein, wieder andere singen im Kirchenchor oder engagieren sich im Elternbeirat. Es ist eine beeindruckende Vielfalt des Ehrenamts, die wir in Bayern haben.

Sie wissen vielleicht, dass der Bayerische Landtag einmal im Jahr den sogenannten „**Bürgerkulturpreis**“ verleiht. Damit ehren wir einige besonders herausragende Projekte, die stellvertretend für das große bürgerschaftliche Engagement im Freistaat stehen. Im letzten Jahr hatten wir 121 Bewerbungen. Und ich kann Ihnen sagen: Ich bin aus dem Staunen nicht mehr rausgekommen, was da alles dabei war.

Den ersten Preis hat zum Beispiel ein Förderverein bekommen, der eine stillgelegte Bahnlinie im Bayerischen Wald wieder auf Vordermann gebracht hat. Da haben die Leute die Trasse ausgeschnitten, Gleise verlegt und sogar das Lokführen gelernt. Alles in der Freizeit, alles ehrenamtlich. Sie können sich vorstellen, dass es am Anfang jede Menge Skeptiker gegeben hat, die gesagt haben: „*Das schaffen die nie*“.

Aber sie haben es geschafft! Seit letztem Jahr fährt die Bahn durchs Ilztal – und die Fahrgastzahlen übertreffen bislang sogar die Erwartungen.

Den zweiten Preis hat übrigens ein Oberpfälzer Projekt bekommen: Die **Regensburger KUNO-Klinik** für Kinder, die sich ausschließlich durch Spendengelder finanziert hat. Da würde man im ersten Moment auch sagen: *„Übernehmt euch mal lieber nicht, liebe Bürgerinnen und Bürger. Ein Krankenhaus auf die Füße zu stellen, das ist dann doch eine Nummer zu groß für das ehrenamtliche Engagement!“*. Aber auch das hat geklappt.

Natürlich hat es auch etliche kleinere Projekte gegeben, die die Jury überzeugen konnten. Einen Sonderpreis haben zum Beispiel **vier Dorfläden** bekommen, die alle von den Bürgerinnen und Bürgern selbst betrieben werden. Dank dieses Engagements gibt es in den Dörfern jetzt wieder einen Laden für den täglichen Bedarf und natürlich auch einen Ort, wo man sich über die Dorf-Neuigkeiten austauschen kann. Das ist ja auch ein wichtiger Punkt.

Alle diese Dorfläden konnten übrigens von Anfang an auf die **Unterstützung der Kommunalpolitiker** bauen. Auch das ist ein Zeichen dafür, dass die Zusammenarbeit vor Ort in der Regel gut funktioniert. Etliche der Kommunalpolitiker sind ebenfalls ehrenamtlich aktiv, sie opfern ihre Freizeit für den Gemeinderat oder die Kreistagssitzungen. Das ist mit viel Aufwand verbunden, noch dazu, weil man sich ja in der Politik nicht immer gleich einig ist. Deshalb bedeutet Kommunalpolitik oft lange Sitzungen, schwierige Diskussionen und zähe Verhandlungen. Und die Fälle, in denen am Schluss wirklich alle mit den gefundenen Lösungen glücklich sind, die kann man an einer Hand abzählen.

Kommunalpolitik ist demnach mühsam. Aber sie ist die Basis dafür, dass politische Entscheidungen nah am tatsächlichen Geschehen, nah am Bedarf der Menschen sind. Und deshalb gilt mein herzlicher **Dank auch all denen, die sich vor Ort politisch engagieren**. Sie sind ein ganz wichtiger Faktor für den großen Zusammenhalt bei uns.

Das große Engagement der Menschen zeigt sich aber nicht nur im Ehrenamt. Es wird auch bei einem Blick auf

die **Betriebe** sichtbar. Wenn Sie im Ausland unterwegs sind und das Thema „bayerische Wirtschaft“ zur Sprache kommt, dann denken viele erstmal an die großen Welt-Konzerne. Für die meisten ist es eine große Überraschung, wenn sie hören, dass 99,7 Prozent der Unternehmen in Bayern zum Mittelstand gehören – und dass in diesen Betrieben drei Viertel aller Beschäftigten arbeiten. Diese Mittelständler sind das Rückgrat des Wirtschaftsstandorts Bayern. Sie sind in der Region verwurzelt, und sie sind sich ihrer Verantwortung für die Menschen bewusst. Übrigens ist der Freistaat auch das Bundesland in Deutschland, in dem die meisten Menschen den **Schritt in die Selbständigkeit wagen** und ein eigenes Unternehmen aufbauen. Das spricht natürlich in erster Linie für den Mut und die Ideen dieser Frauen und Männer – aber es spricht auch dafür, dass es bei uns eine gute Infrastruktur an Unterstützern gibt.

Wenn von „Betrieben“ die Rede ist, dann sind in Bayern aber nicht nur Handwerker und Industriebetriebe gemeint. Eine besonders bedeutende Rolle spielen bei uns nach wie vor auch **die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe**. Natürlich sehen die wenigsten Bauernhöfe heute noch so aus wie in den

Bilderbüchern oder den romantischen Fernseh-Werbungen. Ein Bauernhof ist heute ein Betrieb, der wirtschaftlich denken und kalkulieren muss und für den es nicht einfach ist, im weltweiten Wettbewerb einerseits und im europäischen Bürokratie-Dschungel andererseits zurechtzukommen. Aber das ändert nichts daran, dass die Land- und Forstwirte in Bayern nach wie vor ganz zentral für die **Pflege unserer Kulturlandschaft und den Erhalt unserer Traditionen** einstehen. 85 Prozent der Landesfläche im Freistaat wird von Land- und Forstwirten bewirtschaftet – alleine an dieser Zahl wird deutlich, wie groß diese Verantwortung ist.

Anrede

Bayern geht es gut. Wenn wir das so guten Gewissens sagen können, dann auch deshalb, weil wir uns im Freistaat sehr sicher fühlen können. Nirgendwo sonst ist das Risiko geringer, Opfer einer Straftat zu werden. Und in keinem anderen Bundesland werden so viele Straftaten aufgeklärt wie in Bayern. Wir verdanken diese „Spitzenplätze“ den **Beamtinnen und Beamten bei Polizei, Strafverfolgung und Justiz**. Es hat mich deshalb umso mehr erschüttert, dass in jüngster Vergangenheit zwei junge Menschen im Dienst für



unsere Sicherheit ihr Leben lassen mussten: Im Oktober letzten Jahres wurde der Augsburger Polizeibeamte Mathias Vieth bei einem Routine-Einsatz kaltblütig ermordet; mittlerweile sind die Täter Gott sei Dank gefasst. Und am 11. Januar dieses Jahres starb ein junger Staatsanwalt, nachdem er während einer Verhandlung im Amtsgericht Dachau tödlich verletzt worden war.

Wir stehen fassungslos vor diesen beiden Ereignissen. Für die Beamtinnen und Beamten, die für unsere Sicherheit und unseren Rechtsstaat arbeiten, ist die tägliche Gefahr Teil des Berufsalltags, des Berufsrisikos. Sie gehen dieses Risiko ein, damit wir als Bürgerinnen und Bürger in Sicherheit leben können. Das verdient unseren großen Respekt, unsere Hochachtung, und unseren Dank. Deshalb geht uns der Tod der beiden Beamten so unter die Haut.

Auch wenn wir uns das wünschen: Es wird nicht möglich sein, Verbrechen wie diese mit hundertprozentiger Sicherheit zu verhindern. Eine Lehre aus den Morden muss dennoch sein, dass wir künftig noch mehr für den Schutz unserer Beamtinnen und Beamten in Polizei und Justiz tun müssen. Die

bessere Kontrolle der Gerichtssitze ist ein Schritt in diese Richtung.

Ich glaube, dass uns diese schrecklichen Ereignisse aber noch etwas in Erinnerung rufen: **Wir brauchen wieder einen respektvolleren Umgang miteinander, und wir brauchen eine Kultur des Hinsehens.** Ich denke dabei etwa an das „Unwort des Jahres“ 2011, an den unsäglichen Begriff „Dönermorde“. Das ist ein Begriff, der bereits vor etlichen Jahren verwendet wurde: von den Medien, von uns allen, als wäre nichts dabei. Erst jetzt, nach den Erkenntnissen über die Morde der Neonazis der Zwickauer Zelle, erst jetzt scheinen wir klarer zu sehen, dass dieser Begriff verharmlost, verfälscht, nicht Mitgefühl ausdrückt, sondern die Opfer nicht ernst genommen hat. Vielleicht haben wir es in den vergangenen Jahren an Aufmerksamkeit, an Achtsamkeit mangeln lassen. Denn gerade das Eintreten gegen braunen Terror und antidemokratische Tendenzen ist nicht nur Sache der Polizei oder der Behörden. Das geht uns alle an.

Deshalb finde ich es auch unerträglich, wenn wir durch Steuermittel eine rechtsradikale Partei wie die NPD finanzieren. Und solange die NPD als anerkannte Partei

existiert, hat sie eben tatsächlich einen gesetzlichen Anspruch auf staatliche Unterstützung. Während wir also auf der einen Seite Steuergelder dafür aufwenden, um Neonazi-Umtriebe zu verhindern und zu verfolgen, finanzieren wir auf der anderen Seite den politischen Arm dieses braunen Terrors mit – ebenfalls mit Steuergeldern. Ich finde das eine zynische, eine unerträgliche Situation – **und deshalb setze ich mich ganz klar für ein Verbot der NPD ein**. Ein solches neues Verbotsverfahren muss sorgfältig vorbereitet werden und hieb- und stichfest sein; aber dass es kommen muss, das ist für mich eine Frage des Anstands.

Anrede

Das Ehrenamt, die Kommunalpolitik, die Betriebe und die Staatsverwaltung: Alle Bereiche haben eines gemeinsam – sie sind auf Nachwuchs angewiesen. Deshalb muss die **Ausbildung unserer Kinder** ganz oben auf jeder Prioritätenliste stehen. Da sind wir uns im Grunde auch alle sehr einig – der Teufel liegt aber wie so oft im Detail. In der Bayerischen Verfassung heißt es: *„Jeder Bewohner Bayerns hat Anspruch darauf, eine seinen erkennbaren Fähigkeiten und seiner inneren Berufung entsprechende Ausbildung zu*

*erhalten*“ [Art. 128 I BV]. Das ist eigentlich eine ganz klare Aussage. In der Realität sieht es leider so aus, dass die Bildungschancen von Kindern stark von ihrem sozialen Hintergrund abhängen, auch bei uns in Bayern. Jedes fünfte Kind im Freistaat wächst in einer sozialen, finanziellen oder kulturellen Risikolage auf. Und die Chance dieser Kinder auf eine erfolgreiche Bildungsbiografie ist schlechter als die anderer Jugendlicher. Für die Kinder steckt hinter diesen soziologischen Begriffen die fatale Botschaft: Es kommt nicht darauf an, was Ihr könnt, sondern darauf, was Eure Eltern machen.

**Gerade bei uns in Bayern muss uns das empören.**

Es ist ein fundamentales Gebot der Gerechtigkeit, dass es sich lohnt, wenn man sich anstrengt. Es ist ein zentraler Grundsatz der Demokratie, dass die Bildungschancen nicht vom Status, nicht von der Zugehörigkeit zu einer Klasse abhängen, sondern davon, was einer kann. Wenn diese Grundsätze schon für unsere Kinder nicht gelten, dann muss uns das massiv beunruhigen. Und dann müssen wir dringend gegensteuern.

**Wir dürfen kein Kind aufgeben.** Deshalb müssen wir den Kindern und Jugendlichen, die vom Elternhaus nicht ausreichend gefördert und motiviert werden, andere Hilfestellungen anbieten. Das geht bei der **frühkindlichen Bildung** los, die für viele Kinder eine wichtige Möglichkeit ist, um aufzuholen.

Ebenso zentral ist es, Jugendliche zu unterstützen, die sich schwer tun mit den Anforderungen ihrer Umwelt. Bei aller Kritik, die wir gerne mal an „die Jugend“ richten – wir dürfen nicht vergessen, dass die Zeit der Pubertät für viele Mädchen und Jungen eine dermaßen große Herausforderung ist, dass sie damit völlig ausreichend beschäftigt sind. Da bleibt bei manchen schon mal eine ausreichende Vorbereitung auf die Schule auf der Strecke. Auch deshalb ist es **wichtig, dass Jugendliche etwa nach einem verpatzten Schulabschluss noch eine zweite, eine dritte und auch eine vierte Chance bekommen.**

Dabei ist es eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, den Jugendlichen unter die Arme zu greifen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens geboren sind. Ich begrüße es deshalb sehr, wenn sich zum Beispiel Firmen mit Mentorenprogrammen darum bemühen, Schüler fit zu machen für den Berufsalltag oder erst einmal für eine

ordentliche Bewerbung. Denn nicht immer sind es die Eltern, die für diese Themen die richtigen Tipps geben können.

Die meisten Wirtschaftsbetriebe haben erkannt, wie wichtig das Thema „Fachkräftenachwuchs“ in den kommenden Jahren sein wird und zum Teil schon heute ist. Gegen eine Entwicklung wehre ich mich aber ganz massiv: Es kann bei der Ausbildung in Schule und Universität **nicht nur darum gehen, möglichst schnell möglichst viele „wirtschafts-kompatible“ Absolventen auf den Markt zu werfen** – manchmal habe ich das Gefühl, dass das Thema nur noch unter diesem Aspekt betrachtet wird.

Ich glaube stattdessen, dass wir immer zwei Dinge im Blick haben müssen: Erstens eine „**ganzheitliche Bildung**“ – die es Kindern zum Beispiel auch nahelegt, warum bürgerschaftliches Engagement und der Einsatz für das Gemeinwesen eine gute Sache ist. Und zweitens und ganz zentral **müssen die Kinder im Mittelpunkt stehen** – nicht als künftige Arbeitskräfte, nicht als Humankapital oder Wirtschaftsfaktoren, sondern ganz einfach als Kinder und Jugendliche. Ich habe mich deshalb bei meinem **Besuch heute in der**

**Grund- und Mittelschule Berching** sehr gefreut, dass dort dieser Ansatz verwirklicht und gelebt wird.

Anrede

Ein britischer Politiker [*Harold Macmillan*] hat einmal gesagt: „*Politik ist die Kunst des Möglichen, aber auch die Wissenschaft vom Unmöglichen*“. Das klingt reichlich kompliziert. Ich glaube ehrlich gesagt, dass wir die **Aufgabe von Politik** einfacher formulieren können: Es geht in der Politik darum, **Menschen zu stärken, damit sie stark sein können.**

Ob im Ehrenamt, in den Betrieben, in den Schulen oder bei der Polizei – wir können darauf vertrauen, dass es überall engagierte Frauen und Männer gibt, die sich für unsere Gesellschaft und unser Zusammenleben einsetzen. Aber eines dürfen wir dabei nicht vergessen: Das ist nicht selbstverständlich. Denn all diese Frauen und Männer sind immer auch in ein ganzes Knäuel an alltäglichen Herausforderungen eingebunden: Familie, Kinder, Ärger mit dem Chef, Schwierigkeiten mit der Bank – die ganz normalen Belastungen des Alltags.

Natürlich kann Politik nicht für jedes individuelle Problem eine Lösung bereit halten. Aber Politik kann –

und muss – die richtigen **Rahmenbedingungen** schaffen. Rahmenbedingungen, die es Menschen möglich machen, sich für unsere Gesellschaft einzubringen und nicht nur das eigene Hamsterrad zu treten.

Ganz zentral ist damit eine am Bedarf orientierte **Familienpolitik** verbunden. Familien brauchen Freiraum. Es kann nicht sein, dass sich Mütter und Väter andauernd Gedanken darüber machen müssen, wie sie die **Betreuung ihrer Kinder** irgendwie organisieren können. Deshalb müssen wir den Ausbau der staatlichen Angebote in diesem Bereich dringend weiter vorantreiben. Wir sind auf einem guten Weg, aber noch ein ganzes Stück von der Zielgeraden entfernt.

Gleichzeitig sollten wir uns aber auch einmal grundsätzlich Gedanken machen. Wollen wir tatsächlich immer mehr die Anpassung unseres Familienlebens an den Arbeitsrhythmus forcieren? **Oder ist es nicht einmal an der Zeit, den Arbeitsrhythmus familienfreundlicher zu gestalten?** Gerade in der Lebensspanne zwischen 30 und 40 sind junge Leute heute ja fast dazu gezwungen, sich zweizuteilen: Sie



sollen im Beruf durchstarten, Kinder kriegen, ein Haus bauen und etwas für die private Altersvorsorge tun. Wenn das alles im Rahmen einer 40- bis 60-Stunden-Woche passieren soll, kann es ziemlich eng werden. Da brauchen wir uns dann nicht zu wundern, wenn sich viele Menschen auch dagegen entscheiden, z.B. eine Familie zu gründen. Aufgabe der Politik ist es, hier gegenzusteuern. Und glücklicherweise hat es sich mittlerweile ja auch schon herumgesprochen, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein Wettbewerbsvorteil ist, wenn es darum geht, qualifizierte und motivierte Mitarbeiter zu bekommen.

Übrigens ist das Thema nicht nur für Eltern eine Herausforderung. Unsere Gesellschaft wird älter. Das führt auch dazu, dass wir die Frage nach der **Vereinbarkeit von Beruf und Pflege** lauter stellen müssen. Auch hier brauchen wir noch deutlich bessere Möglichkeiten für Frauen und Männer, die ihre Angehörigen zu Hause pflegen. Und auch hier ist die Politik als Rahmengeber gefordert – aber die Wirtschaft darf sich gerne mit guten Ideen einbringen, und sie tut das ja auch schon an vielen Stellen.

Anrede

Das große Engagement der Menschen ist ein Grund für die Stärke Bayerns. **Ein zweiter Grund ist der kulturelle Reichtum**, mit dem der Freistaat gesegnet ist. Denn bayerische Kultur erschöpft sich nicht im Oktoberfest, auch wenn das ein wahrscheinlich kaum noch zu korrigierendes Vorurteil ist. Stattdessen können wir auf eine große Vielfalt an Kultur und Traditionen stolz sein, die von Unterfranken bis ins Allgäu in bunten Farben leuchtet.

Der Rossmarkt hier in Berching ist vielleicht eine der schönsten Traditionen, die Bayern anzubieten hat. Deshalb genießen Sie heute das größte Wintervolksfest der Oberpfalz.

Alles Gute und vielen Dank!